

## »Der Wald kann seine Einsamkeit nicht beschützen« (Maja Haderlap)

Hefte der Zeitschrift *ide* waren schon mehrfach besonderen Landschaftsformation gewidmet, so etwa dem »Mittelmeer«, den »Bergen« oder der »Donau«. Was uns in diesen Erscheinungen, zu denen auch der Wald gehört, vermeintlich von außen gegenübertritt, ist, wenn man sich deren vielfältige und zahlreiche kulturelle Bearbeitungen ansieht, ins Innere des menschlichen Bewusstseins gesickert und hat dort, im Falle des Waldes, Wurzeln geschlagen. Diese sind allerdings so verschiedenartig wie die Kunst selbst und sie reichen, in literarischer Hinsicht, von der mit der Sehnsucht der Romantiker\_innen erfüllten »Wald-einsamkeit«, die Thea Dorn, in Rückgriff auf Ludwig Tieck, als eines der charakteristischsten Wörter der deutschen Sprache identifiziert (vgl. Dorn/Wagner 2011, S. 479 ff.), bis hin zur »Waldscheu« (Haderlap 2013, S. 82), die in Maja Haderlaps *Engel des Vergessens* ein mit den Tiefen des Waldes eng verbundenes, kollektives Trauma bei der Protagonistin hervorgerufen hat. Eine gewisse »Waldscheu« könnte

man allerdings auch aufgrund all der Märchen, Sagen und Geschichten entwickeln, die uns diesen Ort von jeher ebenso als einen der Bedrohung wie als einen des Schutzes erzählen. Der Wald hat im Laufe der Zeit viele Facetten bekommen. An Bedeutung gewann der Topos Wald in der deutschsprachigen Kulturgeschichte vor allem in der Romantik. So dichtete etwa Karoline von Günderrode ein *Orphisches Lied*, das eine Symbiose zwischen lyrischem Ich und Natur beschwört, die noch heute in zahlreichen künstlerischen Begegnungen mit dem Wald als ein Idealbild auftaucht:

Also, o Phoibos Apoll! laß von begeistertem  
Munde  
Strömen mir wogende Rhythmen des sinn-  
beherrschenden Wohllauts,  
Daß sich der Wald mit beseele, die Dryas des  
Baumes mir lausche,  
Schlängelnde Ströme mir folgen, und reisende  
Tiere unschädlich  
Schmeichelnd zu mir sich gesellen.  
(Günderrode 1979, S. 112f.)

Mit Ende des 18. Jahrhunderts setzte Hölderlin die Freiheit der *Eichbäume* gegen die Zwänge der Zivilisation und gelangte damit bereits zur Konstruktion eines Gegensatzes, der letztlich unvereinbar, aber als »Fluchtpunkt« von höchster Bedeutsamkeit für das lyrische Ich bleibt: »Könnt' ich die Knechtschaft nur erdulden, ich neidete nimmer / Diesen Wald und schmiegte mich gern ans gesellige Leben« (Hölderlin 1992, S. 181 f.). Hier wird die Souveränität des Waldes betont, die uns in vielen Geschichten und Filmen in diesem Heft begegnet, andererseits geht der Autor noch unbefangen davon aus, man könne sich auch aus der menschlichen Beschränkung heraus

ein Beispiel an seiner Freiheit nehmen.

Anders dann Maja Haderlap im Jahr 2011, wenn sie den Wald als einen Ort beschreibt, der seine Unabhängigkeit von den Menschen eingebüßt hat: »Der Wald kann seine Einsamkeit nicht beschützen, seit die Menschen Zuflucht in ihm gesucht haben, seit er die Kontrolle über ihre Irrgänge verloren hat, seit ihn Holzfäller und Jäger durchstreifen, seit er zum Bandengebiet erklärt wurde« (Haderlap 2013, S. 85). Auch diese Facette eines von menschlichen Interessen eingenommenen Waldes wird in den Beiträgen dieses Heftes immer wieder auftauchen und uns nicht nur an den Wald als Kriegs- und Krisengebiet, sondern auch als einen Raum des Wertschaffens und der Ausbeutung erinnern. Doch selbst in Anbetracht menschlicher Übernahmen behält der Wald seine symbolische Macht und ist ein Ort, der »die Dunkelheit an sich zu ziehen« (ebd., S. 89) vermag und uns zu einer Begegnung mit den Gespenstern – jenen der Vergangenheit und den in uns wohnenden – einlädt oder zwingt. Letztlich scheint der Wald nicht nur eine Resonanz in uns hervorzurufen, sondern findet, so wird beim Blick auf Kulturgeschichten des Waldes deutlich, eine Entsprechung in unserem Inneren, die vielleicht gerade in der Phase der Adoleszenz besonders deutlich zutage tritt. Diesem Gedanken geht unter anderem ein Gedicht Durs Grünbeins nach, das den Titel *Biologischer Walzer* trägt, ans Ironische grenzt und damit eine Kategorie aufgreift, die in Zusammenhang mit dem Wald eher selten in Erscheinung getreten ist und doch nicht vernachlässigt werden sollte:

Zwischen Kapstadt und Grönland liegt dieser Wald

Aus Begierden, Begierden, die niemand kennt.  
Wenn es stimmt, daß wir schwierige Tiere sind  
Sind wir schwierige Tiere, weil nichts mehr  
stimmt.

(Grünbein 1993, S. 246)

So facettenreich die ästhetischen Darstellungsweisen und so vielfältig die ökologische Bedeutsamkeit des Waldes für den Menschen zu allen Zeiten und auf allen Altersstufen ist, so reich an verschiedenen Perspektiven und Herangehensweisen sind auch die Beiträge dieses Bandes. Bereits beim Betreten dieses Waldes stoßen wir auf Fragen nach seiner Bedeutung für den Menschen, ob als (literarischer) Sehnsuchtsort, Erholungs- oder Nutzungsraum.

Einleitend setzt sich *Christian Hoiß* mit Verzerrungen in der gesellschaftlichen und literarischen Wahrnehmung des Waldes auseinander. Der Vorstellung vom Wald als Flucht- und Rückzugsort steht seine wirtschaftliche Bedeutung gegenüber, insbesondere der menschliche Umgang mit dem *waldigen Stoff*, dem Rohstoff Holz. Die Beschäftigung mit der ökonomischen Seite des Waldes an der Schnittstelle zwischen Natur und Kultur soll Schüler\_innen zu (selbst-)reflexiven Prozessen anregen, die über die literarisch-ästhetische Erfahrung hinausgehen und sie für eine »Bildung für nachhaltige Entwicklung« sensibilisieren.

Dieser fächerübergreifende Ansatz wird auch von *Georg Gratzner* aufgegriffen, der den vielfältigen Rollen des Waldes aus naturwissenschaftlicher Sicht nachspürt: ob als Hort der Biodiversität, Klimaschutz, Wasserspeicher, Ressourcenlieferant, Schutz vor

Naturgewalten, Erholungsraum oder Arbeitsplatz. Nur ein gutes Verständnis der Vorgänge im Wald und ein reflektierter Umgang mit unterschiedlichen »Störungen«, wie Sturm, Feuer oder Dürreperioden, und Eingriffen durch den Menschen können dessen Fortbestand sichern, wozu auch die 2015 von den UN beschlossenen »Ziele für Nachhaltige Entwicklung« beitragen sollen.

Im zweiten Teil des Heftes nähern wir uns dem Wald als literarischem Topos.

Zunächst skizziert *Günther Bärnthaler* mit Hilfe zahlreicher Zitate, die vor allem in Hinblick auf ihre Bezugnahme zum »Dionysischen« und »Apollinischen« betrachtet werden, eine kleine Literaturgeschichte des Waldes. Die zahlreichen Textbeispiele können im Deutschunterricht nicht zuletzt dazu genutzt werden, aufzuzeigen, inwiefern der Topos Wald stets auch kulturhistorische Ausdeutungen des Bezuges zwischen Mensch und Natur widerspiegelt.

*Christian Zolles* nimmt uns in seinem Beitrag mit auf eine kulturgeschichtliche Reise durch den »Heterotopos Wald«, der vom Mittelalter bis zur Neuzeit ein Ort männlicher Zuschreibungen war und von Elfriede Kerns Protagonistinnen auf eine Weise »erobert« wird, der es an kolonialistischem Ehrgeiz und dem Anspruch (moralischer) Überlegenheit vollkommen fehlt. Anklänge an Märchen und Mythen tauchen allorts auf, erweisen sich aber letztlich als Trugbilder einer inexistenten »weiblichen heterotopen Repräsentationskultur«. Die Schülerinnen und Schüler mögen von den überraschend auf-

tauchenden Ritualen und matrimonia- len Kulturen in Kerns Texten angezogen oder irritiert sein – letztlich treffen sie in ihnen auf eine Utopie, die sich noch in der *Gegenschrift* zum Althergebrachten befindet und damit zur eigenen Ideenfindung in Hinblick auf eine »entzivilisierte« Zukunft einlädt.

*Lukas Pallitsch* widmet seinen Beitrag dem »Erfinder« des literarischen Stilllebens und legt erstaunlich zeitgemäße Schichten im Werk Adalbert Stifters frei. Dessen »Ästhetik des Unspektakulären, Ephemereren und Alltäglichen« wird hier als ein ästhetisch-ethisches Projekt erkennbar, das in *Granit* unter anderem die Auswirkungen einer Pestepidemie auf die moralischen Vorstellungen und die (fehlende) Möglichkeit einer kathartischen Verarbeitung der Katastrophe reflektiert und damit unmittelbar an drängende Fragen der Gegenwart anknüpft.

Mit *Jouliia Köstenbaumers* Beitrag gerät dann ein in diesem Heft vielfach thematisiertes Genre ins Zentrum der Aufmerksamkeit: die Bedeutsamkeit des Waldes im (Volks-)Märchen. Die Autorin zieht Beispiele aus der reichen russischen Erzähltradition heran, die etwa mit der Figur der kleinen Maschenka eine Gestalt geschaffen hat, die mittlerweile überall auf der Welt bekannt geworden ist. Der Beitrag greift einerseits Erzählstrategien des Märchens wie etwa die Anthropomorphisierung auf, die allgemein bekannt sind, verweist andererseits aber auch auf die Spezifika des slawischen Märchens, wie etwa die Bevölkerung des Waldes durch – mitunter schlecht gelaunte – Naturwesen oder die Verbindung zwischen der Welt der Leben-

den und der Toten, wie sie beispielsweise in der bekannten Figur der Baba Jaga sichtbar wird. Einmal mehr erweist sich der Wald hier als ein Ort des Übergangs, der für Initiationsriten wie geschaffen scheint.

Die Wahrnehmung des Waldes als ästhetischer Erfahrungsraum, in Bild und Ton, steht im Fokus der Beiträge im dritten Teil.

Zunächst lässt *Johannes Odendahl* Waldmotive der musikalischen Romantik erklingen, einer Epoche, in der nicht nur die Literatur, sondern auch die Musik vom Wald besonders inspiriert war. Die Instrumentalmusik jener Zeit widmete sich dabei jedoch »eher beiläufig dem Bildbereich des Waldes« und griff vorzugsweise auf klangmalerische Topoi wie Waldesrauschen, Vogelstimmen und das Geschmetter von Jagdhörnern zurück, wie an Robert Schumanns *Waldszenen* demonstriert wird. Diese Motive, eingebettet zwischen »sakraler Erhebung« und »Verrufenheit«, finden sich in eindrucksvoller, durch die Möglichkeiten der Opernbühne verstärkter Ausführung auch in den Opern der deutschen Romantik, in Carl Maria von Webers *Freischütz*, Richard Wagners *Siegfried* und Engelbert von Humperdincks *Hänsel und Gretel*.

Der Wald tritt im Beitrag von *Andreas Hudelist* und *Nicola Mitterer* zunächst noch einmal als ein literarisches Phänomen in Erscheinung, das mit Marlen Haushofers *Die Wand* einen besonderen Platz in der österreichischen Literaturgeschichte einnimmt. Der Wald als Schauplatz einer »weiblichen Robinsonade« bietet dabei zahlreiche Anknüpfungspunkte für einen Unterricht, der das Spannungs-

verhältnis zwischen Kultur und Natur in den Mittelpunkt stellen und die bisherigen gesellschaftlichen (Un-)Möglichkeiten der Frau in diesem Zusammenhang anhand einer Erzählung zur Disposition stellen möchte, die auch durch ihre zahlreichen Deutungsmöglichkeiten und eine einprägsame Motivik besticht. Die Verfilmung des Romans durch Julian Pölsler führt schließlich zu intermedialen und interpretatorischen Fragen, die im Unterricht anhand des – auch an intertextuellen Bezügen zu *Die Wand* reichen – Romans *Wir töten Stella* weiterverfolgt werden können, der vom selben Regisseur filmisch umgesetzt wurde und als eine Art Prequel zu seiner Verfilmung von *Die Wand* »gelesen« werden kann.

*Gabriele Lieber* und *Bettina Uhlig* eröffnen den »Bildraum Wald« in seiner nicht nur sprachlich-metaphorischen, sondern seiner gestalterischen Dimension anhand der Betrachtung der beiden Bilderbücher *Wolfsbrot* und *Tina hat Mut*. Bei aller Unterschiedlichkeit zeigen beide Bücher den Wald aus kindlicher Perspektive als ein – mitunter unheimliches – Faszinosum, das Herausforderungen bereithält und als ein Ort des Übergangs und der veränderten Wahrnehmung fungiert. Die unterschiedlichen Gestaltungsweisen der beiden Bilderbücher und die Verbindungen zwischen Bild und Text stehen hier im Zentrum der Aufmerksamkeit und führen auf eine Vielzahl an Aufgaben- und Fragestellungen hin, die für einen Unterricht genutzt werden können, der die Ästhetik der Bücher (auch) als eine inhaltliche Dimension zur Geltung bringt und eigenständiges Betrachten, Erleben

und Deuten der Schüler\_innen ermöglicht.

Im Beitrag »Zwei Wege zum Wald« werden zwei Bachelorarbeiten vorgestellt, die sich dem Thema über unterschiedliche Zugänge genähert haben. *Laura Puck* widmet sich dem im Herbst 2019 im Klagenfurter Wörtherseestadion, also einer Sportstätte, angesiedelten Kunstprojekt »For Forest«, das international für Aufsehen und lokal für einiges an Aufregung gesorgt hat. In einer empirischen Studie geht die Autorin der Frage nach, wie unterschiedliche Schüler\_innengruppen dieses Projekt wahrgenommen, bewertet und in ihre Deutung des sozialen Raums einbezogen haben und welches Potenzial an Anregung für kreative Schreibprozesse diesem Kunstwerk im öffentlichen Raum inne-wohnte.

*Katharina Blasge* hat ihre Arbeit als eine fächerübergreifende angelegt und unternimmt den Versuch, den Wald in seiner ökonomisch/ökologischen wie auch ästhetischen Bedeutsamkeit ins Klassenzimmer zu holen. Anhand der beiden Bilderbücher *Der Traum vom Wald* und *Der Grüffelo* nähert sich die Autorin einerseits der Gemachtheit des Kunstwerks Bilderbuch, andererseits der bildhaften wie sprachlichen Darstellung des Ökosystems Wald an, das Züge des Ursprünglichen und/oder kultureller und wirtschaftlicher Prägung und damit der Domestizierung aufweisen kann. Den Abschluss der kurzen Zusammenfassung dieser Bachelorarbeit bilden einige konkrete Unterrichtsideen, die dazu einladen, den Wald in diesen beiden vermeintlich so unterschiedlichen Dimensionen wahrzunehmen.

Wie der Wald als Lern- und Lebensraum genutzt werden kann, zeigen die Beiträge im letzten Teil dieses Heftes.

*Marlene Zöhrers* Beitrag nähert sich dem Wald als Wissensrepertoire an und unternimmt hierfür eine eingehende Betrachtung ausgewählter neuerer Sachbücher, die sich dem in den Bestsellerlisten der letzten Jahre gut vertretenen »Trendthema« widmen. Der Autorin ist dabei auch die Lesemotivation ein besonderes Anliegen, die gerade durch die zahlreichen Querverbindungen, die das Sujet »Wald« unter Bezugnahme auf unterschiedlichste Lernziele etwa »in den Bereichen Natur, Technik, Wirtschaft sowie Mensch und Gesundheit, Tiere und Pflanzen oder Ökologie und Umwelt« zulässt, gefördert werden kann. Die Bandbreite der von der Autorin näher betrachteten Bücher reicht vom klassischen bildbasierten Sachbuch über Mischformen, die faktuales und fiktionales Wissen präsentieren, bis hin zum Comic. Der Wunsch nach »mehr Waldwissen und mehr Buch« könnte sich mithilfe der in diesem Beitrag vorgestellten Bücher also im Deutschunterricht tatsächlich fast wie von selbst ergeben.

Mit Spiel- und Dokumentarfilmen zum Thema Wald beschäftigt sich der Beitrag von *Dieter Merlin*. Die große thematische und ästhetische Bandbreite jedes Filmbeispiels an der Grenze zwischen Spiel- und Dokumentarfilm ermöglicht, basierend auf dem theoretischen Zugang des französischen Filmwissenschaftlers Roger Odin, sowohl fiktivisierende als auch dokumentarisierende Lesarten. Die Anknüpfung an die Lebenswelt der Schüler\_innen, für die der Wald

»außerfilmisch wie filmisch bereits betretenes Terrain« ist, soll genutzt werden, um Neues und fremd Erscheinendes in den Blick zu nehmen. Alteritätserfahrungen stellen dabei wertvolle Möglichkeiten dar, um einen medienreflexiven Unterricht abwechslungsreich zu gestalten.

In einem abschließenden Bericht aus der Praxis gewährt die Waldpädagogin *Uschi Meixner* Einblicke in das vielfältige Tun, das ihren beruflichen Alltag prägt. Mit ihrem Unternehmen, dem »WaldWerk«, verfolgt die Autorin im walddreichen Ort Hallegg in der Nähe des Wörthersees wie viele ihrer Kolleg\_innen in ganz Österreich das pädagogische Vorhaben, den Wald in seiner Funktion als Ökosystem und als einen Ort, der alle Sinne anspricht und ganzheitlich erlebt werden kann, in privaten und schulischen Kontexten für junge Menschen (wieder) bedeutsam und in besonderer Weise erfahrbar zu machen.

Abgerundet werden die Ausführungen von einer von *Clara von Münster-Kistner* sorgsam zusammengestellte umfassenden Bibliographie. Der Frage, warum wir uns im Wald so wohlfühlen, geht *Douglas Godbold* in seinem Kommentar nach. Das Projekt »Dr. Forest« erforscht den Einfluss von Licht, Geräuschen und Gerüchen auf das menschliche Wohlbefinden. Erste Erkenntnisse zeigen, dass die wohl-tuende Wirkung des Waldes auf die Komplexität und das Zusammenspiel der unterschiedlichen Sinnes-eindrücke zurückzuführen ist.

Auch *ide*-empfeht widmet sich dem Wald. *Sabine Fuchs* stellt *Die kleine Waldfibel* von Linda Wolfgruber vor, der wir auch die Illustrationen ver-

danken, die den Umschlag zu diesem besonderen Wald-Heft zieren.

Wir wünschen erholsame und anregende Wege durch den Wald!

URSULA ESTERL  
NICOLA MITTERER

#### Literatur

- DORN, THEA; WAGNER, RICHARD (2011): *Die deutsche Seele*. München: Albrecht Klaus.
- GRÜNBEIN, DURS (1993): Biologischer Walzer. In: Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): *Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen*. Sechzehnter Band. Frankfurt: Insel, S. 246.
- GÜNDERRODE, KAROLINE VON (1979): *Der Schatten eines Traumes. Gedichte, Prosa, Briefe, Zeugnisse von Zeitgenossen*. Hg. von Christa Wolf. Darmstadt u. a.: Luchterhand.
- HADERLAP, MAJA (2013): *Engel des Vergessens*. München: Btb.
- HÖLDERLIN, FRIEDRICH (1992): *Sämtliche Werke und Briefe*. Hg. von Michael Knapp. München: Hanser.
- TEXT+KRITIK (2002): *Durs Grünbein*, H. 153. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: edition text+kritik.

---

URSULA ESTERL ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik<sup>A<sup>E</sup>C<sup>C</sup></sup> der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Mitherausgeberin der Zeitschrift *ide*. Arbeitsschwerpunkte: Deutsch als Zweit- und Fremdsprache und Mehrsprachigkeit.  
E-Mail: ursula.esterl@aau.at

NICOLA MITTERER ist Assoziierte Professorin am Institut für Germanistik<sup>A<sup>E</sup>C<sup>C</sup></sup> der AAU Klagenfurt und Mitherausgeberin der Zeitschrift *ide*. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind: Ästhetik/Ästhetisches Lernen, Phänomene des Fremden und deren Auswirkungen auf hermeneutische Prozesse in Literatur, Film und bildender Kunst.  
E-Mail: nicola.mitterer@aau.at